

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 2. April 1810.

37.

Das Bad zu Tarant.

Schon die frühern Prüfungen des Herrn Hofrath D. Titius in Dresden, so wie die, nachher späterhin von andern berühmten Chemikern, als den Herren Ficinus, Lampadius und Steffen, angestellten Untersuchungen des Taranter Brunnenwassers und der darin vorgefundenen Bestandtheile setzen dasselbe in die Reihe der Heil- und Gesundbrunnen. Seine vorzüglichsten Bestandtheile sind: Eisen, Bitter- und Kochsalz, welche in wechselseitiger Verbindung mit Schwefel-, Salz- und Kohlenstoffsäure stehen. Es kann daher so gut, wie irgend eines der berühmtesten Mineralwasser, äußerlich als ein Bad, und innerlich als ein verdünnendes, auflösendes und gelinde stärkendes Mittel mit dem besten Erfolge bey solchen Krankheiten angewendet werden, wo die Spannkraft der Fibern geschwächt ist; besonders wenn die Kranken sich bei dessen Gebrauche der Verathung und Leitung eines Arztes anvertrauen, der ihnen diejenigen Mittel verordnet, welche ihre besondern Umstände oder die Beschaffenheit ihrer Krankheit bei dem Gebrauche des Brunnenwassers nöthig machen. Mit warmer Kuh-

milch getrunken, hat es Personen, die mit schwachen Lungen behaftet waren, den besten Nutzen verschafft, indem es bei ihnen einen freien Auswurf des alten und eiterartigen Schleims bewirkte. Viele haben in den ersten Tagen der Badekur, bei dem warmen sowohl als bei dem kalten Bade, eine auffallende Ermattung bemerkt; bei fortwährendem Gebrauche aber sich recht merklich gestärkt gefunden. Mehrere Sichtkranke, die sich des Bades bedienten, empfanden nach sechs bis achtmaligem Baden starke Schmerzen, verloren aber diese bei öfterm Baden je länger je mehr, und fühlten sich nach einem zwanzigmaligen Gebrauche ganz davon befreit. Augenentzündungen sind durch das Auflegen des oxydirten Eisens, oder Eisenoxyds, welcher sich an den Wänden der Gefäße absetzt, geheilt worden. Bei Gliederlähmungen hat sich unser Wasser vorzüglich hilfreich bewiesen. Verstopfung der monatlichen Reinigung, welche mehrere Jahre Statt gefunden hatte, wodurch ein trockner Husten und periodisches Blutspieien entstanden war, wurde durch den innern und äußern Gebrauch desselben, nebst damit getrunkenener Kuhmilch, innerhalb 4 Wochen wieder g. ho.
D o

ben. Auch in der Bleichsucht hat es mit dem besten Erfolge gewirkt. Da nun in unserm Wasser das Eisen mehr an die Schwefel- und nur ganz schwach an die Kohlenstoff-säure gebunden ist, so ist es rathsam, nicht zu warm zu baden. Die beste Temperatur ist bei nervenschwachen und sehr reizbaren Personen eine Badewärme von 40 — 44 Grad R., und bei einer stärkern und weniger reizbaren Constitution 36 — 38 Grad Reaumur. Die Zeugnisse für die hier angegebenen Wirkungen des Bades zu Tarant gründen sich theils auf die Beobachtungen und Erfahrungen sehr sicherer Bürgen, welche dieselben sowohl an sich selbst, als an Andern, zu erproben Gelegenheit hatten, theils auf die eigenen, von dem Unterzeichneten bereits seit mehreren Jahren angestellten, sorgfältigen Untersuchungen der Bestandtheile des Bades selbst, und seine genauen Beobachtungen über die Wirksamkeit desselben in sehr verschiedenartigen Krankheiten. Der Unterzeichnete glaubt es daher sowohl dem, seiner Aufsicht anvertrauten, Heilbrunnen, als der leidenden Menschheit schuldig zu seyn, dieses, noch überdies von der Natur mit so vielfältigen Reizen ausgestattete, Bad zu Tarant allen denen bestens zu empfehlen, für welche es bei einem oder dem andern Uebel sich vorzüglich eignen möchte. Was den Unterzeichneten noch besonders betrifft, so versichert er seinerseits die möglichste Pünktlichkeit, Sorgfalt und Bereitwilligkeit in Besorgung der ihm übertragenen Aufsicht über die Badeanstalt selbst, und in Bedienung aller davor, welche ihn bei dem Gebrauche derselben mit ihrem Vertrauen zu beehren geneigt seyn möchten. Er wird auch unter obrigkeitlicher

und Physikats, Unterstützung pflichtmäßig Sorge tragen, daß mittels genauer Untersuchung der der neuerlich in Tarant errichteten Apotheke, jederzeit die zweckdienlichen Arzneimittel prompt und ächt zu haben seyn sollen.

Tarant, den 16. März 1810.

Ernst Friedr. Wih. Schirlik,
practicirender Art und Chirurgus,
als Brunnenarzt zu Tarant.

Noch Etwas über die kürzlich in diesen Blättern erwähnte
deutsche Baumwolle.

Ne Arten von Weiden tragen Samen, welche mit einer wollichten Krone besetzt sind; die Wolle aber von der lorbeerblättrigen Weide, *salix pentandra*, wird billig wegen der Menge und Feinheit den übrigen vorgezogen, und daher hat auch diese Art den Namen Baumwollenweide erhalten. Es wird diese erst im September oder Oktober reif, wenn sie etliche Nachtreise erlitten hat, und sie erhält sich öfters unter Schnee und Eis noch gut, da hingegen die Wolle von unsern übrigen Landweiden schon im Juli völlig abfliegt. Es wird diese die schlesische, märkische und thüringische Baumwolle genennet, und ist in Vermischung mit der macedonischen oder anderer ächten Baumwolle bereits genutzt worden, und obgleich nicht alle Versuche günstig ausgefallen, so verdient sie doch alle Achtung und mehr Untersuchung. Es ist zu Berlin eine Anweisung zu Kenntniß und Benutzung der Baumwollenweide herausgekommen, woraus sowohl in den Schriften der Leipz. ökonom. Gesellschaft, VIII. Band S. 36 u. f., als

auch im Neuen Schauplätze der Natur, IX. Band, S. 629 ein Auszug gegeben worden, welchen ich auch hier kürzlich wiederhole. Je älter die Bäume und je weniger sie geköpft werden, desto mehr Früchte oder Wollzapfen tragen sie; fünf bis sechs kleine Sträucher, welche in gutem nassem Grunde stehen, geben 10 bis 14 Pfund Wolle, hingegen 3 bis 4 große alte 23, 30 bis 52 Pfund. Diese inländische Baumwolle ist leichter und feiner, als die persische und cyprische, und kommt der fremden in der Länge fast gleich; mit der von Curassao verglichen, wird sie merklich feiner, nur nicht so weiß, und etwas länger befunden. Denn obgleich die schönste ungemein weiß ist, so fällt sie doch nach der ersten Verarbeitung vor der Bleiche noch etwas ins Grünliche, welches sich aber verliert und beim Färben keine Hindernisse verursacht, indem sie Gelb, Blau, Schwarz und Grün annimmt. Um die Wolle zu sammeln, pflückt man kleine Portionen zur Probe, und bringt die Fruchtzapfen in die Stubenkammern, oder auf Böden, wo sie in der Wärme nach 6, 8, 10 bis 12 Stunden, in der Kälte aber erst nach 3 bis 6 Tagen sich öffnen, da dann die Wolle in ziemlicher Menge überall heraustritt, und die ganzen Zapfen überzieht, daß man sie süglich etliche Mal abnehmen kann. Findet man nun, daß die meisten Wollknöpfchen fein zugleich aufgesprungen sind, und die Wolle selbst weiß, gelinde und nicht kurz ist, sich dabei völlig ablöst, und ihre Samenkörnchen, kleinen Blätter und Stielchen fallen läßt, so ist es Zeit, die Zapfen abpflücken zu lassen. Die abgetrochnenen Zapfen läßt man alsdann ausgebreitet liegen, und nimmt die immer von

neuem herausquellende Wolle 5, bis 8mal ab, bis darin weiter nichts zurückbleibt, als ein kurzes und sprödes wollichtes Wesen, das aus den Knöpfen herausgezupft werden kann, aber nicht geachtet wird, auch mit der schönern lockern Wolle nicht zu vermengen ist. Hat man so viel Wolle abgelesen, als in einer Hand Platz hat, so reibt oder drückt man selbige mit beiden flachen Händen gelinde zusammen, damit sie nicht verfliege, sondern in kleinern Klumpen bei Seite gelegt werden könne; derjenige Theil der Wolle, welcher die ersten drei bis vier Male von selbst aus dem reifen Zapfen herausdringt, und gleichsam unter den Händen aufquillt, ist die längste, feinste und beste, und muß mit den Fingern ganz locker abgenommen werden; die folgende wird nach und nach etwas schlechter. Die Wolle, die man aus Zapfen erlangt, welche eine Nothreise erlitten, wird besonders verwahrt, und kann bei der folgenden Zubereitung von ihrer Sprödigkeit durch kunstverständige Arbeiter leicht befreit werden. Die Zubereitung besteht, außer der Reinigung, darin, daß man solcher die nöthige Gelindigkeit giebt. Die Reinigung geschieht am leichtesten durch eine Maschine, welche in dem VII. Bande der Abhandlungen der schwedischen Akademie abgebildet ist. Die Mittel, eine feine und dabei noch etwas spröde Wolle gelinde zu machen, sind eben diejenigen, die bei der Baumwolle angewendet werden. Nach dieser Vorbereitung wird sie mit der kürzesten Art der levantischen oder einer andern vermischt und gestrichen. Die Vermischung aus der Hälfte von jeder Art hat sich in der Arbeit am besten und dauerhaftesten gezeigt. Weil die in

ländische leichter am Gewichte ist, so bringt ein solches Gemenge am Maaße mehr ein, als die ausländischen Baumwollensorten allein. Das Streichen der vermischten inländischen und levantischen Wolle geschieht vermittels der gemeinen Kartätschen, aber allemal in der Länge, damit Faser an Faser gleich und ordentlich zu liegen komme, und zwar am besten auf dem Knie oder über dasselbe.

Aus einem Pfunde werden auf einer verbesserten Art kleiner Räder 20 bis 21 Stücke gesponnen. Für sich kann diese Wolle süßlich statt der Watte gebraucht werden. Ueber diese Art Wolle und deren nützlichen Gebrauche kann man auch Zinkens Leipz. Sammlungen, X. Band S. 969, und Leipz. Intelligenzbl. 1769. S. 248, nachlesen.

h — r.

N o t i z e n.

Nach der erschienenen Nachricht von dem Waisenhaus zu Dresden, vom 27. Febr. 1809 bis 19. März 1810 — sind dieser Anstalt seit dem letzten Rechnungsschlusse zugeflossen: 100 Thaler Legat von einem Freunde der Armen, der die Bekanntmachung seines Namens in seinem Testamente verboten hat, zwei andre Legate, jedes von 500 Thalern und 31 Thlr. 16 gl. Geschenke von Lotteriegewinnsten. Die gesammte Einnahme von Walpurgis 1809 bis 1810 betrug 4026 Thlr. 16 gl. 8 ½ pf.; die Ausgabe: 3582 Thlr. 23 gl. 9 pf.: es blieb daher 443 Thlr. 16 gl. 11 ½ pf. Kassenbestand. Es waren zu Anfang des genannten Zeitraums 50 Knaben, wovon 3 zu Handwerken gekommen, 2 den Jhrigen zurückgegeben, 2 gestorben, und 43 in der Anstalt geblieben sind; — 32 Mädchen, wovon 2 in Dienst gegangen sind, 1 im Waisenhaus zu Torgau versorgt ist, 2 den Jhrigen zurückgegeben sind, 1 gestorben ist und 32 noch in der Anstalt

bleiben. Es wurden 55 Personen theils als muthwillige Bettler, theils wegen Diebereien, zur Strafe und Besserung eingeliefert, wovon 53 nach und nach entlassen wurden, und 2 noch zurückgeblieben sind.

Dicht an der Grenze bei Johannegeorgenstadt in Böhmen wurde kürzlich eine Zeche, der Gottesholdstolln genannt, so edel, daß in einem Quartal wohl für 18 bis 20,000 Thlr. Silber gewonnen und damit lange continuirt werden kann. Sonderbar ist es, daß alle Ruze davon Sachsen, besonders Leipzigiern gehören.

Die Portugiesen bedienen sich seit langer Zeit der Pflanze Keyo statt des Kaffee's. Diese in Portugal, Spanien und Italien einheimische Pflanze soll ein so gutes Getränk als der arabische Kaffee liefern.

C h a r a d e.

Tous les ans douze fois naît et meurt mon premier,
De tous les intramens on tire mon dernier,
Et la blonde Cérés préside à mon entier.

G — i.